

Formprobleme

Autor(en): **Gutmann, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1954)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-328732>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vorteile der neuesten KWC-Spültischbatterie No. 1574:

Einfache Druckknopfbetätigung für die Umstellung von Strahl auf Brause; Strahl und Brause in einem Auslaufstück; einfache Montage und Demontage. Die gleiche Ausführung, jedoch für Wandmontage-Unterputz (Kat. No. 1576) erleichtert der Hausfrau das Sauberhalten des Spültisches. Diese Ausführung kann für alle modernen Chromstahl-Spültische verwendet werden.

Avantages de la nouvelle batterie d'évier KWC no. 1574 pour timbres d'office: Fonctionnement par un bouton qui transforme le jet en une douche, lesquels sont réunis dans un seul goulot; montage et démontage très simples. La même exécution, mais en batterie murale sous catelles (no. du catalogue 1576) facilite le nettoyage du timbre d'office. Cette batterie est utilisable sur tous les timbres d'office modernes en acier inoxydable.



Aktiengesellschaft
Karrer, Weber & Cie., Unterkulm bei Aarau
Armaturenfabrik - Metallgießerei - Tel. 064 / 381 44

artiger Weise die Situation lösen können, wenn auch im einzelnen darüber hätte diskutiert werden müssen, ob an Stelle des südlich liegenden kleineren Baukomplexes nicht eher eine in die Höhe gerichtete Dominante richtig gewesen wäre. Dieses Projekt ist unserer Auffassung nach ungerechterweise nicht prämiert worden.

Neben der städtebaulichen Beurteilung erhebt sich die heute außerordentlich schwer beantwortbare Frage nach dem Ausdruck des Repräsentativen. Wenn irgend eine Bauaufgabe sich über den normalen Tenor heraushebt, dann doch wohl vor allem eine Hochschule. Die vor vielen Jahren durch P. M. angestellte Untersuchung über die Möglichkeiten unserer Zeit Repräsentativbauten zu konzipieren, kann an keinem besseren Objekt demonstriert werden als an vorliegendem Wettbewerb. Man mag zu Mosers Bau im einzelnen stehen wie man will, auf alle Fälle hat er es verstanden, eine Universität zu bauen. Es hat etwas durchaus Beunruhigendes, wie die meisten der vorliegenden Arbeiten völlig verzichten auf die Erfüllung dieser speziellen Seite des Bauproblems Universität. Es scheint uns auch hier wieder das Projekt 20 mit seiner strengen kubischen Geschlossenheit einen Ausdruck für diese Seite der Problemsstellung zu finden. Wir gehen nicht mit den sehr scharfen Formulierungen von P. M. in der NZZ, einig, die den ganzen Wettbewerb in Bausch und Bogen verwerfen, obwohl bei einigen Arbeiten jegliches Verantwortungsgefühl gegenüber dieser außergewöhnlichen Aufgabe zu fehlen scheint. Wir möchten hier als Vergleich im besonderen hinweisen auf die vor wenigen Jahren entstandene neue technische Universität von Chicago, die Mies van der Rohe gebaut hat, wo eine unserer Zeit entsprechende Repräsentativlösung gefunden worden ist.

Die von Architekt Max Frisch temperamentvoll vorgetragene Beurteilung der schweizerischen Bausituation erhält durch den Wettbewerbsentscheid an der Universität eine neue Bedeutung. Wir verstehen, daß für gewisse Bauaufgaben an der Peripherie der Stadt das dörfliche, kleinteilige, kleinmaßstäbliche Konzipieren am Ort ist, gewiß aber nicht bei vorliegender im wahren Sinne des Wortes exponierter Bauaufgabe. Die Kleinteiligkeit, wie sie sich im erstprämierten Projekt darstellt, steht in unlösbarer Widersprüche mit der mit der Eidgenössischen Technischen Hochschule und der bestehenden Universität begonnenen Schrittmart.

Die im zweiten Rang prämierte Arbeit nimmt das im Rechbergpark angeschlagene Thema der Terrassierung geschickt durch Vorschlag einer Freiluftbühne auf. Im übrigen lassen die an der Rämistraße liegenden Bauten eine gewisse kubische Klarheit vermissen. Die Grundidee des Projektes Nr. 12 ergibt, wenn die etwas unnotierten Anbauten des mittleren Baukörpers wegfallen, einen dem Begriff Universität nahekommenen klaren Rhythmus, dasselbe gilt von Projekt Nr. 10, das wiederum in der Durchführung des mittleren Gebäudekomplexes unruhig erscheint. Die kubische Gesamtkonzeption von Projekt Nr. 11, bestehend aus einem gegen die Stadt vorgeschobenen niedrigen Zwischenbau und einer Dominante am Schanzenberg sowie einem Sammlungsgebäude von relativ großer Ausdehnung an der Rämistraße, scheint uns bemerkenswert. Auch das im 6. Rang stehende Projekt Nr. 9 weiß eine bestimmte und klare städtebauliche Gesamtwirkung zu erreichen.

Von den nicht prämierten Projekten möchten wir noch kurz auf folgende Arbeiten hinweisen: Obwohl das Projekt Nr. 16 mit seinem 15stöckigen Glasturm bestimmt weit übers Ziel hinausschießt und eine den Universitätsturm stark übertragende Dominante vorschlägt, so scheint uns doch seine Grundhaltung eher der gestellten Aufgabe zu entsprechen als manch anderer Vorschlag. Auch Projekt Nr. 32 findet mit der starken Dominante des auf dem Schanzenberg liegenden Würfels eine stärkere Silhouettenwirkung als viele der prämierten Projekte. Der Projektverfasser von Nr. 34 läßt die kubische Ballung sich in der Nähe des bestehenden Universitätsbaues fortsetzen und gegen Süden abklängen.

Es steht zu hoffen, daß in der Weiterbearbeitung des mit dem 1. Preis ausgezeichneten Projektes die städtebaulichen Gedanken noch stärker zum Ausdruck kommen. Wir glauben darauf hinweisen zu dürfen, daß die in der derzeitigen Formulierung hervorsteckende, etwas einseitige Bezugnahme auf die Rämistraße einer deutlicheren Wendung gegen die Westseite, das heißt gegen die Stadt, Raum lassen muß.

Zietzschmann/Trippel

Formprobleme

Robert Gutmann, SIA, London und Stuttgart

Aus dem Tagebuch eines Designers in England

«Vor uns türmt sich ein Schutthaufen von Worten und mißbrauchten Symbolen – und daneben steht eine riesige Halle zum Bersten voll mit neuen Erfindungen, Entdeckungen und Kraftquellen, die uns alle ein besseres Leben versprechen.

Nie zuvor hat die Menschheit so viele Mittel gehabt, um Sklaverei abzuschaffen. Aber die Versprechungen für ein besseres Leben haben sich nicht erfüllt. Das einzige, was wir bisher aufzeichnen können, ist eine beunruhigende Unfähigkeit, die Welt, oder auch nur uns selbst, zu ordnen.»

Mit diesen Worten von Gidion stehen wir mitten in dem Problem, um dessen Lösung wir uns alle täglich aufs neue bemühen.

Wir werden dem Chaos ausgeliefert sein, wenn nicht ordnende Kräfte dagegen zielbewußt eingesetzt werden. Eine dieser Kräfte ist der Designer in seiner ordnenden, planenden und formgebenden Tätigkeit.

Ob es uns gelingen wird, in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts eine bessere Welt zu schaffen, wird mit davon abhängen, welche Haltung die Industrie der Entwurfsgestaltung gegenüber einnimmt. Wie kann der industrielle Formgestalter und die Industrie harmonisch zusammenarbeiten? Es kommt nur selten vor, daß der Designer nicht unter Druck steht. Ob es sich um einen Bau, einen Verkaufsartikel oder um eine Reklame handelt, so ist er technischen Begrenzungen, Preisgrenzen, Verkaufsproblemen und sich widersprechenden Forderungen von vielen Seiten her unterworfen.

Nehmen wir an, daß ein Designer beauftragt wurde, Silberwaren für einen kleinen Fabrikanten zu entwerfen.

Nehmen wir weiterhin an, daß dieser Designer überzeugt davon ist, daß es seine Aufgabe ist, ein gut geformtes Industrieerzeugnis breiten Massen zugänglich zu machen – eine Überzeugung, in der fast alle Studenten leben, die sich auf diesen Beruf vorbereiten.

In diesem Falle würde er bald entdecken, daß durch die technischen Begrenzungen einer kleinen Fabrik Massenproduktion und niedere Preise unmöglich zu erreichen sind.

Er muß diese Situation entweder annehmen – oder den Auftrag ablehnen.

Wenn er sich mit den Begrenzungen abfindet, dann wird er etwas Wichtiges dabei lernen: Man kann ganz gut für alte Materialien und Herstellungsvorgänge entwerfen, denn diese gehören ebenso sehr in unsere Zeit wie die neuen Materialien und die neuen Verfahren. Er könnte außerdem lernen, daß unter solchen Bedingungen ein auffallend «moderner» Entwurf so unlogisch ist wie eine Maschine, die handgemachte Details imitiert. Aber Probleme der Herstellung sind nicht wichtiger als Probleme des Vertriebs.

Da der Vertrieb anscheinend ein Gebiet für sich darstellt, zeigt sich eine natürliche Versuchung, die Feststellungen der Spezialisten auf diesem Gebiet als unanfechtbar hinzunehmen. Dies mag bequem sein, aber der Designer sollte sich nicht dazu verleiten lassen, da seine Arbeit grundlegend beeinflusst wird von seiner Stellungnahme zum Markt.

Nehmen wir das Radio: Zwei Millionen Apparate, die sich nur oberflächlich im Entwurf unterscheiden, wurden letztes Jahr verkauft.

Danach wird der Publikumsgeschmack eingeschätzt, und der Designer akzeptiert diese Entscheidung.

Und doch – wenn der Designer sich wirklich bemüht, sein Problem genau zu definieren, kann er eine völlig neue Schlußfolgerung ziehen:

Nehmen wir an, daß er die Frage: Ware – Publikum für sich selbst untersucht. Zu allererst wird er sich überlegen, wer dieses Publikum eigentlich ist. Er forscht nach und entdeckt, daß im letzten Jahre zwei Millionen Radioapparate hergestellt wurden und daß sein Auftraggeber davon 3 Prozent produziert hat. Er erfährt weiterhin, daß sein Auftraggeber elf Modelle herstellt, so daß von einem Entwurf etwa 3000 bis 4000 Radios verkauft werden. Damit hat er entdeckt, daß sein Publikum nicht aus zwei Millionen besteht, sondern aus einer Gruppe von Menschen von besonderer Art, Geschmack und Lebenshaltung.

Das bringt uns zu dem berühmten Publikumsgeschmack. Aber Geschmack und die Meinung über Fragen der Ästhetik wechseln von Jahr zu Jahr.

Das Geheimnis der BRUNEX Türen



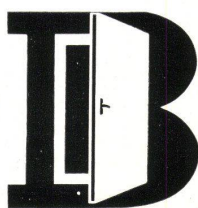
liegt im Innern

Die Türe mit den 7 Vorteilen hilft billiger bauen

- Höchste Stabilität
- Geringes Gewicht
- Beste Schall- und Wärmeisolation
- Hohe Feuerfestigkeit
- Beständigkeit gegen Feuchtigkeitseinflüsse
- Hervorragendes Aussehen
- Ständige Durchlüftung des Türkörpers

Verlangen Sie ausführlichen Prospekt mit Preisliste

Türenfabrik



Brunegg AG.
Brunegg (Aarg.)

Mustermesse Halle 2 Galerie Stand 1905

Der Entwurf von Produkten, die für weite Käuferschichten bestimmt sind, erfordert vom Gestalter ein gründliches Wissen um die Geheimnisse der Kaufkraft. Und in vielen Fällen werden seine Dienste gemietet, weil er im Verdacht steht, ein Magier dieser schwarzen Kunst zu sein.

Der amerikanische Mythos von der Massenherstellung und Verteilung benützt Forschungsergebnisse, die sich mit dem Verbraucher befassen, und zeigt in statistischen Bildchen, was das Publikum kauft und was es ablehnt. Über den Entwurf, den das Publikum gar nie zu sehen bekam, aber gibt es keine Statistiken.

Der Designer kann daher auch zu der Schlußfolgerung gelangen, daß auf einem Markt, wo die Fabrikanten miteinander wetteifern, indem sie sich gegenseitig imitieren, es besser ist, eine radikale Richtung einzuschlagen. Wenn er den Auftraggeber davon überzeugen kann, daß seine Überlegungen richtig sind, wird er eine Aufgabe haben, in der seine einzigen Begrenzungen reale sind: die Funktion, die Form, das Material, die Herstellung.

Der Designer selbst erfüllt eine Funktion: Er bringt Zweck und Form in vollen Einklang. Sein Gebiet reicht von dem Muster, das das Auge erfreut, zu der Kaffeekanne, die nicht tropft. Aber er sucht nicht nur die Forderung der Funktion zu erfüllen – er tastet weiter zur Vollendung der Form. Seine Sprache ist die der Proportion, der Form, der Farbe, des Materials. Die Früchte, die ein Baum trägt, sind bedingt vom Boden und vom Klima. So hat jedes Land die ihm gemäßen Künstler und Formgestalter. Unsere Zeit – unsere Gesellschaft, was sind ihre Kennzeichen? Es ist eine Zivilisation der Wissenschaft und der Technik. Es ist eine Zivilisation, getrieben vom Produktionsfieber, mit der dringenden Forderung: Mehr, höher, schneller durch Rationalisierung.

Und was hat Ästhetik, Formschönheit mit all dem zu tun?

Wenn Formschönheit ein Sales Point ist, wenn der Umsatz dadurch gesteigert wird, ist industrielle Formgestaltung die natürliche Konsequenz.

Der ideale Designer vereint in sich die Fähigkeiten eines Produktionsleiters, eines Erfinders, eines Kaufmannes, eines Architekten, eines Ingenieurs, eines Künstlers.

Das heißt, er hat den praktischen Sinn eines Produktionsleiters, den Spürsinn eines Erfinders, den ökonomischen Instinkt des Kaufmannes, die Gestaltungskraft eines Architekten, den Präzisionsinn eines Ingenieurs und die Intuition eines Künstlers.

Ein Erziehungsprogramm für den industriellen Formgestalter muß alle diese Forderungen berücksichtigen.

Am Royal College of Art in London habe ich die angenehme Erfahrung gemacht, daß selbst sehr begabte Studenten von einer überraschenden Bescheidenheit sind. Es ist vielleicht das Ergebnis der Erkenntnis, daß industrielle Formgestaltung ein erschreckend weites Gebiet ist. Und für den Erfolg gibt es hier noch kein Rezept.

Im großen, weiten Gebiet der Werbung ist die angewandte Kunst bereits zur Selbstverständlichkeit geworden.

Aber heute ist der Zustand noch häufig so: Der Fliegenfänger, an dem die meisten Fliegen hängen bleiben, ist der beste. Dabei ist es natürlich eine Kunst, den Leim richtig zu mischen, zu kochen, abzuschmecken und zu servieren. Geschmackvoller, dezenter Leim für die gebildete Fliege – guter, alter, vulgärer Leim für die Alltagsfliege.

In der rauhen Wirklichkeit sieht das dann so aus: Sagen wir, ein Designer hat für einen Hemdenfabrikanten einen Ausstellungsstand zu entwerfen. Der Designer weiß: Der einzige Zweck dieses Unternehmens ist, mehr Hemden zu verkaufen. Und während diese Idee für den Fabrikanten etwas Verlockendes hat, kann man nicht erwarten, daß dieser Umstand für den Designer gleichfalls anregend oder gar aufregend sei.

Er wird seine Aufgabe nur richtig erfüllen, wenn der Leim klebt. Er darf seine Fliegen nicht einschüchtern, erschrecken oder gar verjagen. Er muß sie locken, bis sie hängenbleiben.

Es spricht für die Intelligenz von Ausstellern und Gestaltern, wenn wir trotzdem heute mehr und mehr erfreuliche Ausstellungsgegenstände auf Fachmessen finden.

Der Beruf «industrielle Formgebung» hat in seiner kurzen Laufbahn ein Verfahren entwickelt, um die Funktion eines Produktes zu analysieren, und hat Maßstäbe festgelegt, um das funktionelle Geeignetheit zu beurteilen.

Die «Richtigkeit» eines Dinges ist es, was

uns erfreut, was uns besticht und befriedigt. Diese Richtigkeit ist eine Offenbarung der Funktion, für die das Ding richtig ist; eine Offenbarung auch der meisterhaften Fertigkeit und Gründlichkeit, mit der es gemacht ist, und seines Geeignetheits, seine Funktion zu erfüllen. Wenn alle diese Faktoren des Geeignetheits in einem Ding, das wir gemacht haben, sichtbar werden, dann fühlen wir uns beglückt in dem Bewußtsein, daß wir etwas beigetragen haben zu der Gesamtsumme menschlicher Ordnung der Dinge. Der Ingenieur wird zum funktionellen Entwurf gezwungen, denn er hat keine Wahl. Auch Maschinenteile unterstehen diesem Zwang, und wir erleben die wunderbare abstrakte Vervollkommnung dieser Formen.

Während jedoch die Teile möglicherweise über jeder Kritik stehen, muß das bei dem fertigen Produkt nicht der Fall sein: in dem Maß, in dem die Form komplex wird, vervielfältigen sich auch die Variationsmöglichkeiten und führen oft zur Verwirrung.

Die Vervollkommnung dieser organisch entwickelten Formen beweist, daß exakte funktionelle Deutung das einzige wirkliche Ziel des Designers ist.

Das Bügeleisen, das Telefon, das Radio, Waschmaschinen und viele andere Produkte im täglichen Gebrauch haben eine so hohe technische Vollkommenheit erreicht, daß wir ihren fehlerlosen Dienst als selbstverständlich hinnehmen. Wir wissen, daß wir das dem Ingenieur verdanken. Und es ist wiederum der Ingenieur, der erkennt, wie wichtig die formale Gestaltung seines Produktes geworden ist.

Der Designer weiß, daß ein schöner Entwurf, der nicht praktisch ist oder unökonomisch in der Herstellung, nicht mehr wert ist, als das Papier, auf dem er gezeichnet ist.

Beide Seiten sind von der Zusammenarbeit abhängig. Diese Erkenntnis ist die Triebkraft von Teamwork. Aber Teamwork muß gelernt werden. Es verlangt Takt, Vertrauen, Geduld und gegenseitige Achtung von allen Beteiligten. Die Direktion eines Betriebes muß nicht nur den Boden für dieses Teamwork bereiten, sondern teilnehmen. Teilnehmen durch eine klare Programmstellung, durch regelmäßigen Vorsitz der Besprechungen, durch Bereitstellung von Versuchswerkstätten und durch das Allerwichtigste: Geduld. Die Entwicklung von der Idee zum vollendeten Produkt kann Jahre dauern.

Ich wurde von einem Unternehmen, das elektrische Uhren herstellt, beauftragt, ihre gesamte Kollektion von 42 Modellen zu überholen und zu verbessern. Innerhalb von zwei Jahren sollten 12 Modelle ganz ausscheiden, 20 vereinfacht und modernisiert werden, die restlichen 10 durch neue Entwürfe ersetzt werden. Es war eine schwere Arbeit, die Zustimmung aller Beteiligten zu diesem kühnen Programm zu gewinnen. Monate später setzte die Reaktion ein: die Vertreter in Indien wollten keine neuen Entwürfe, sondern bestanden darauf, daß die 12 unschönen Uhren, die wir aus der Produktion ausscheiden wollten, in Indien Verkaufschlager seien.

Die Direktion gab nach. Die 12 Modelle gehen weiterhin ins Ausland, für die neuentwickelten Entwürfe besteht nicht genügend Nachfrage von den Vertretern, und die Verbesserungen an verschiedenen Modellen waren nur zaghaft und unbefriedigend.

Die Moral? Die Direktion muß den Mut haben, zu ihrer Überzeugung zu stehen, und zielbewußt eine Entwurfspolitik durchzuführen.

Industrielle Formgestaltung ist ein Modewort geworden. Der Journalismus braucht neue Modewörter. Wir aber müssen sehen, daß industrielle Formgestaltung zur Selbstverständlichkeit wird. Wie wird das erreicht?

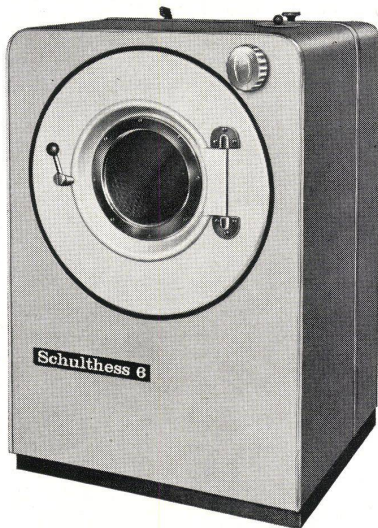
Erfahrung hat uns gelehrt, daß Gestaltung innerhalb eines Produktionsprogrammes nur dann erfolgreich ist, wenn die Direktion eine Entwurfspolitik hat. Der Entwurf, die Gestaltung, die Formgebung muß der Direktion angelegen sein wie Produktionssteigerung, Qualität oder Verkaufserfolg.

Der sicherste Weg dazu ist die Schaffung einer Gruppe, die mit dieser Seite des Produktionsproblems ausschließlich beauftragt wird.

Wir haben einen Aufsichtsrat, der die Politik der Firma leitet – wir brauchen einen Entwurfsrat, der die Entwurfspolitik formuliert, dirigiert und verbessert. Der Qualitätsbegriff wird dann die Gestaltqualität mit einbezogen.

Diese Gruppe, diese Design-Abteilung, braucht nicht so sehr notwendig einige Zeichentische, weiße Mäntel und ein

Schulthess 6



der vollkommene Waschautomat für jeden Haushalt in schweizerischer Qualität

Die **Schulthess 6** enthält einen eingebauten Boiler, eine eingebaute Heizung zum Aufkochen der Waschlauge und automatische Waschmittelzuführung.

Die **Schulthess 6** wäscht vor, kocht, brüht, spült und zentrifugiert 4–6 kg Trockenwäsche (6 Leintücher) vollautomatisch und gibt im richtigen Moment das Waschmittel automatisch bei.

Die **Schulthess 6** besitzt 6 verschiedene vollautomatische Waschprogramme, nämlich für Küchenwäsche, Weißwäsche, Buntwäsche, Nylon, Wolle und Seide.

Besuchen Sie uns an der MUBA
Halle 20 Stand 6631
Halle 13 Stand 4884

über 2000 Schulthess- Automaten im Betrieb und nur zufriedene Kunden

SCHULTHESS

Maschinenfabrik

AD. SCHULTHESS & CO. AG. ZÜRICH

Zürich Stockerstr. 57, Postfach Zch 39, Tel. 051 / 27 52 12
Bern Köniz-Bern, Wabersackerstr. 117, Tel. 031 / 7 56 36
Lausanne 16, Avenue du Simplon, Tel. 021 / 26 56 85

Nordlichtfenster, sondern sie braucht einen Mann der Direktion, der für sie einsteht. Dieser Direktor wird dafür sorgen, daß gute Dinge auf gute Art gemacht werden und diese Dinge dem Käufer in angenehmer und anregender Weise angeboten werden.

Haben wir diesen Mann, so brauchen wir uns um den Erfolg dieser Abteilung wenig Sorge mehr zu machen. Designers werden sich finden. Sie werden sich einfügen in das Team der Produktion und sie werden sich durch Intuition, Erfahrung und Intelligenz ihren Platz sichern. Wenn eine weise Direktion die Geduld hat, diese Gruppe sich bewähren zu lassen, dann wird sie finden: nicht nur das Produkt ist verbessert – es ist eine neue Luft im Werk –, die Blinden werden sehend, die Farben der Wände und Maschinen, die Plakate, die Packungen, der Briefkopf, selbst das Schwarze Brett werden Verbesserung verlangen. Und in vielen Wegen werden die Folgen dieses Verlangens sich auf das Wohl aller Mitarbeiter auswirken.

Daß der Designer eine Schlüsselstellung zu der Welt von morgen hält, wissen wir alle.

So sage ich zum Handel und zu den Behörden, vor allem aber zur Industrie: vertraut die Probleme der Formgestaltung dem Designer an. Wir Designer wollen trotz Ernüchterung und ohne Illusionen mithelfen, den Alltag heller zu machen. Für uns Designer ist Gestalten nicht nur Beruf, es ist Berufung; nicht nur Lebensunterhalt, es ist unsere eine, große Liebe.

Kongresse

4. I.F.L.A.-Kongreß in Wien vom 8. bis 12. Juni 1954.

Internationale Föderation für Landschaftsgestaltung. Es werden folgende Themen behandelt:

1. Die Landschaftsplanung in der Umgebung von Eisenbahnen, Straßen und Wasserbauten. Richtlinien für die Erhaltung ländlicher Schönheit.
2. Die Planung moderner Siedlungen, Parks, Spiel- und Erholungsanlagen.
3. Die berufliche Stellung des Landschaftsarchitekten.

Es sprechen Vertreter der angeschlossenen Verbände aus: England, Frankreich, Holland, Belgien, Deutschland, Österreich, Schweiz, Schweden, Dänemark, Spanien, Portugal, Polen, Jugoslawien, Sowjetrußland, USA, Canada, Japan.

Nähere Angaben erteilen: Das Generalsekretariat der I.F.L.A. London Tower Street 12.

Das Kongreßsekretariat: Dr. H. Goja, Schloß Schönbrunn, Haupteingang Kapellenstiege, Wien.

Der Präsident W. Leder, Krähenbühlstraße 114, Zürich 7/44.

Buchbesprechungen

Richard P. Lohse, Jacques Schader, Ernst Zietzschmann, Neues Bauen – Gutes Wohnen. Individuelle Wohn- und Ferienhäuser aus neun Ländern. Herausgegeben von Adolf Pfau. Ausgewählte Beispiele aus der Zeitschrift «Bauen+Wohnen». Zürich 1954, Bauen+Wohnen GmbH. Querformat 29,5x20 cm, 184 Seiten, Halbleinen. Fr. 38.50.

Es ist ein Vorzug und ein Verdienst dieses Buches, daß es auf eine potpourrihafte Vielseitigkeit verzichtet, durch die viele Publikationen dieser Art den ungeklärten Formvorstellungen und Wohnwünschen meinen gerecht werden zu sollen. Es werden nur Lösungen gezeigt, die in einer exemplarischen Weise Neues Bauen und gutes Wohnen durch Neues Bauen anschaulich werden lassen. – Lösungen, die sich durch die Exaktheit ihrer architektonischen Konzeption auszeichnen und offenbar machen, was viele noch immer nicht erkennen wollen: daß es nicht extravagant verspielter Formen und nicht einer gesuchten Anbieterung an «Traditionen» und an die Willkürlichkeiten des naturhaft Gewachsenen, etwa durch organoide Formen, bedarf, um ein unseren heutigen Lebensgewohnheiten und seelischen Bedürfnissen gemäßes entspanntes und naturverbundenes Wohnen zu ermöglichen. Die vielen Beispiele aus neun Ländern überzeugen durch die Frische der Gestaltung und sind ein sinnfälliger Beweis für die Kraft der formenden Phanta-

sie, die sich in der Strenge und Klarheit heutiger Bauformen zu entfalten vermag. Die Formphantasie verliert sich bei den hier gezeigten Wohnhäusern nicht in der Erfindung interessanter Motive und im dekorativen Formenfindertum, sondern konzentriert sich auf die Gestaltung von funktionell in sich gegliederten oder den wechselnden Stimmungen und praktischen Bedürfnissen entsprechend unterteilbaren Räumen und auf das Problem, die Innenräume mit der umgebenden Natur zu verbinden, so daß zwischen beiden eine unmittelbare räumliche Beziehung hergestellt wird.

Die über vierzig Beispiele sind in zwei Gruppen nach den Baustoffen gegliedert. Die erste Hälfte zeigt Bauten, die vorwiegend mit Hilfe von Eisenbeton, Mauerwerk und Stahl konstruiert sind. Die zweite Gruppe umfaßt Holzkonstruktionen, bei denen das Holz auch mehr oder weniger mit Mauerwerk und auch Stahl verbunden ist. Wie frei und leicht man gerade mit Holz bauen kann, zeigen vor allem Wohnhäuser von Marcel Breuer, Robert Bruce Tague, Carl Anderson und Ross Bellah und anderen Architekten. Die gezeigten 21 Holzhäuser stehen sämtlich in den USA. Nur unter der ersten Gruppe finden sich auch Häuser aus den europäischen Ländern, die meisten, fünf, aus Italien. Von jedem Haus werden die Grundrisse (leider nur selten auch Schnitte) und mehrere Ansichten von außen und innen gezeigt. Alle Grundrisse sind ziemlich einheitlich im Maßstab 1:200 wiedergegeben und durch Legenden ausführlich erläutert. Alle Beschreibungen sind dreisprachig, deutsch, französisch, englisch. Das Buch wurde von Richard P. Lohse in der den Freunden von «Bauen+Wohnen» bekannten Klarheit und Ausgewogenheit gestaltet. In der knappen allgemeinen Einleitung sagt E. Zietzschmann: «Wenn diese Publikation zeigt, wieviel ursprüngliche Frische und Kraft frei wird, wenn sich ein Bauherr entschließt, nicht im Sinne der Tradition zu bauen, dann ist ihr Zweck erfüllt.» – Ja, man sähe dies Buch gerne in den Händen der Bauherren. Denn es liegt wesentlich an der Einsicht und den Wohnvorstellungen der Bauherren, inwieweit es dem Architekten gelingt, die aus dieser Veröffentlichung geschöpften Anregungen fruchtbar werden zu lassen.

H.E.

Will Grohmann, Bildende Kunst und Architektur. Zwischen den beiden Kriegen. 3. Band. Suhrkamp Verlag, 1953. Oktav, 551 Seiten, 64 Abb. Fr. 22.–

Die Buchreihe, in der diese anregende und vortrefflich informierende Darstellung erschienen ist, will ein orientierendes Resümée dergeistigen und künstlerischen Entwicklung «zwischen den Kriegen» geben, was natürlich nur bedeuten kann: des 20. Jahrhunderts und der gegenwärtigen Situation. Grohmann hat diese Aufgabe für die Malerei, Skulptur und Architektur übernommen. Es gelingt ihm vorzüglich, die sozialstrukturellen, psychologischen und geistigen Voraussetzungen, Unter- und Hintergründe aufzuzeigen, ohne die der erst von wenigen als eine Gegebenheit des Schicksals begriffene Umsturz kaum verstanden werden kann; das Ende der Kunst im bisherigen Sinne und damit auch das Ungültiggewordensein aller früheren Denk- und Anschauungskategorien zur Beurteilung des gegenwärtig Gemalten und plastisch Geformten (wofür freilich der Ausdruck «plastisch» oft kaum noch anwendbar ist). Grohmann schöpft aus einer umfassenden Kenntnis der Kunst des 20. Jahrhunderts, schreibt als ein mitten in dem Wandel Stehender und Mitbewegter, gleichwohl kritisch abwägend. Seine Darstellung beginnt mit den Wegbereitern von Gogh, Gauguin, Cézanne, Munch und hebt dann die Wegweisenden stark heraus – Matisse, Picasso, Braque, Kandinsky, Klee, ohne die abgeleiteten Formen mit Talent kultivierender Künstler zu übergehen. Etwas zu gewichtig wird vielleicht der Anteil des deutschen Expressionismus an der gesamteuropäischen Entwicklung genommen und ein wenig zu kurz behandelt Grohmann vielleicht die weitere Auswirkung der Stijl-Gruppe.

Grohmann warnt sicher mit Recht davor, eine Rückkehr zum früheren Realismus zu erwarten. Denn was heute – und künftig – an die früher als eine Gegebenheit naiv hingegenommene Welt der Erscheinungen anklagen mag oder ihr entnommen ist, hat nur noch die Qualität eines symbolhaften Zeichens und verdammt keinesfalls mehr seine Entstehung dem Bedürfnis, den Schein des sinnlich Wahrnehmbaren zu ergründen. Ob die viel beklagte Entfremdung zwischen Publikum und Kunst heute so viel größer ist, als sie im 19. Jahrhundert war, ist recht zweifelhaft. Damals wurden Manet und sogar die